

MÄRKISCHE ALLGEMEINE ZEITUNG, 31.10.2024

"Wir bringen das Theater zu den Menschen"

## **Wandertheater Ton und Kirschen: ein selbstbestimmtes Leben, das ganz offensichtlich glücklich macht**



Die freie Gruppe um Margarete Biereye und David Johnston steht für Poesie und Beständigkeit. Ein Besuch in Glindow, wo die Schauspieler auf einer Wiese in Wohnwagen leben, Marionettenpuppen bauen und proben.

**Potsdam/Werder (Havel).** So gut wie jedes Jahr – seit 1992 – fordert das Wandertheater Ton und Kirschen die schwindende Schar der Kulturjournalisten heraus, für seine eigenwillige, bildreiche Bühnensprache angemessene Formulierungen zu finden. Von „Imaginationskraft“ ist dann die Rede und von einem ausgesprochen „beseelten und vielschichtigen Spiel“.

Die aparte Mischung aus Worten, Musik und Tanz, aus dem Spiel mit Requisiten, Puppen, Marionetten und Masken versetzt die Besucher jedes Mal in einen poetischen Rausch.

Mitte Oktober hat die freie Theatergruppe um Margarete Biereye und David Johnston im Potsdamer T-Werk ihre Produktion für 2025 vorgestellt. Die 79-Jährige und ihr 77-jähriger Lebenspartner werden mit vier weiteren Schauspielern und ihrem neuen Stück „ES WAR EINMAL und war auch nicht“ im Sommer über die brandenburgischen Dörfer ziehen und bei Festivals in Deutschland und Frankreich auftreten. Sie rechnen mit etwa 50 Aufführungen.

## **Jeder Mitspieler bringt das ein, was er möchte und kann**

Die Collage aus einem Dutzend Märchenmotive haben sich die Akteure gemeinsam erarbeitet. Ihr persönlicher Zugang, der mal rustikale, dann wieder sehr feine Witz und ihre urwüchsige Spielfreude wecken den Wunsch, mehr über diese Theaterleute zu erfahren. Und die Homestory über sie kann auch nicht origineller ausfallen, denn das Paar lebt inmitten einer Ansammlung bunt angestrichener Wohnwagen auf einer Wiese in Werder.

„Wir haben ein Süppchen gekocht“, empfängt Margarete den Gast, der im urgemütlichen Wagen den Kopf einziehen muss, um links zu dem runden Tisch an der verglasten Stirnseite zu gelangen. Von der kleinen Küchenzeile auf der anderen Seite schafft David die vollen Teller heran. Es gibt gut gewürztes Sellerie-Püree und knuspriges Knoblauchbrot.

## **Die Vorfahren besaßen in Glindow eine Ziegelei**

Der Ausblick auf den Glindower See ist an diesem goldenen Herbsttag besonders schön. Doch auch die vielen kleinen Fotos, in wilder Ordnung an die Wände gepinnt, wollen wahrgenommen werden. Die große aufrechte Dame mit den wachen jungen Augen und dem offenen langen Haar erzählt ihre Geschichte.

Väterlicherseits stammt ihre Familie aus Erfurt. Der mittelhochdeutsche Nachname Biereye bezeichnet einen Bürger, der sein eigenes Bier braut. Die Vorfahren mütterlicherseits besaßen in Glindow eine Ziegelei.

Margaretes Eltern ließen sich am 18. Juli 1944 in der Garnisonkirche Potsdam trauen, flohen aber in den letzten Kriegswirren auf die Nordseeinsel Fehmarn, wo Margarete 1945 zur Welt kam. Sie wuchs in Düsseldorf auf, studierte an der Folkwang-Schule in Essen und träumte eigentlich davon, Tänzerin zu werden.

Bei ihrem ersten festen Engagement am Stadttheater Hildesheim fühlte sie sich in ihrer Freiheit so eingengt, dass sie sich über 20 Jahre dem Footsbarn-Travelling-Theatre anschloss, wo sie 1973 den Kollegen David kennenlernte. Die beiden Töchter Josephine und Julie wurden 1975 und 1978 in Südengland geboren.

## **Glück und Zufriedenheit ist den Theaterleuten ins Gesicht geschrieben**

Im Wohnwagen steht ein kleiner Eisenofen. Einem derartigen Ofen klagt im Grimmschen Märchen „Die Gänsemagd“ die Titelfigur ihr Leid, denn sie ist eigentlich eine Königstochter. Margarete und David scheint dagegen

nichts zu ihrem Glück zu fehlen. Sie sind zufrieden mit ihrer Identität, ihrer momentanen Verfassung und ihrem Lebenswerk.

Es war immer ihr Ziel, das Theater zu den Menschen zu bringen. Dass es ihnen über Jahrzehnte gelungen ist, als selbstbestimmte Schauspieler ihr Auskommen zu bestreiten und dass sie sich ihre Leidenschaft bewahren konnten, ist aus ihren Gesichtern zu lesen.

In den Märchen wird viel Garn gesponnen. Margarete greift auf der Bühne zu einer einfachen Handspindel, um Erzählfäden auszulegen. Für einen Moment werden daraus dicke weiße Seile, die dem Leben schicksalhafte Fesseln anlegen, aus denen sich die Märchenfiguren befreien.

*„Wir fuhren Transit durch die DDR an Glindow vorbei.“*

Margarete Biereye, Gründerin des Wandertheaters Ton und Kirschen

Zwei Umstände haben die Gründung des Glindower Wandertheaters Ton und Kirschen möglich gemacht. „In den Achtziger Jahren waren wir meistens in Frankreich unterwegs“, holt Margarete aus. „Im Mai 1989 wurden wir mit acht anderen freien Gruppen aus vielen Ländern zu dem Straßen- und Zelttheater-Festival Mir Caravan nach Moskau, Leningrad und Prag eingeladen. Vergeblich mühten wir uns, auch in Ostberlin auftreten zu dürfen. Wir fuhren Transit durch die DDR an Glindow vorbei“, erzählt die Frau, die mit ihrer Familie sonst Englisch spricht. Sie zeigt auf ein Foto an der Wand: das Zeltlager auf der Straße des 17. Juni in Westberlin, wo Mir Caravanauf dem Rückweg Station machen konnte.

Nach dem Fall der Mauer erhielt Familie Biereye die Wiese in Glindow zurück. „1992 spielten wir in Potsdam auf dem Platz der Nation, heute Luisenplatz. Dort sah uns jemand vom Kulturministerium. Ohne die beständige Förderung würde es uns nicht geben.“ In diesem Jahr erhält ihr Unternehmen 150.000 Euro vom Land, so viel wie noch nie. Der auf dem Grundstück geparkte große Lastwagen mit der Aufschrift „Ton und Kirschen“ veranschaulicht den Aufwand einer Wanderbühne.

## **Die Zirkusromantik ist eine Folge verweigerter Baugenehmigungen**

Die Zirkusromantik, die das Basislager atmosphärisch ausstrahlt, täuscht, denn die Wohnwagen werden nicht bewegt. Auf dem frei gelassenen Platz in der Mitte wird geprobt, bei Regen muss ein kleines Zelt ausreichen. Das Grundstück ist seit der Wende umzingelt von Asphalt, Beton- und Glaspalästen. Ton und Kirschen hätten liebend gern auch feste Behausungen errichtet, doch dafür gibt es kein Baurecht.

Wer die viel befahrene Doktor-Külz-Straße mit ihren Autohäusern hinter sich lässt, betritt eine Insel, die an Prosperos abgelegenes Eiland in Shakespeares „Sturm“ erinnert. Das war das Stück, mit dem Ton und Kirschen im vergangenen Sommer auf Tour war.

Die Theaterleute können in Glindow nicht wirklich überwintern. Manchmal fliegen Margarete und David ins andalusische Jerez, wo sie mal günstig eine kleine Wohnung erwerben konnten. Besonders heimisch fühlen sich die Globetrotter aber nach wie vor in Frankreich, dem Mutterland aller fahrenden Gaukler und üppiger, fantasievoller Sommerspektakel. In dem kleinen Dorf Hérisson ganz im Zentrum des Landes gibt es für alle drei Generationen der Wandertheater-Familie eine Bleibe.

Obwohl Tochter Julie Biereye als Mutter von drei Kindern in Frankreich lebt, spielte, tanzte und sang sie im Brandenburger „Sturm“ den munteren Luftgeist Ariel. Und weil sich bei Ton und Kirschen jeder mit dem einbringen soll, was er für gut und angebracht hält, erweiterte sie das übliche Live-Instrumentarium aus Gitarre, Klavier, Cello und Flöte um ein elektronisches Moog Theremini.

## **Kinder und Jugendliche werden durch Puppen ersetzt**

Ihre Schwester Josephine lebt und arbeitet mit ihrem Marionettentheater „Les Antliaclastes“ in Frankreich, gastiert manchmal in Deutschland und fertigt die ausdrucksstarken Masken an, die zu einem Wahrzeichen von Ton und Kirschen geworden sind. Daisy Watkiss, die Tochter von David, gehört mit ihrem kolumbianischen Mann Nelson Leon zum Kern von Ton und Kirschen. Als Puppenspielerin fertigt sie in Glindow die eigentümlichsten Marionetten und Stabpuppen.

Wenn die Theatergruppe mit dem hohen Altersdurchschnitt Kinder wie Hänsel und Gretel oder junge Liebespaare wie Miranda und Ferdinand („Sturm“) darstellen will, werden diese durch Puppen ersetzt. Nelson ist als Mitspieler wiederum ein besessener Tüftler. Er baut eindrucksvolle mechanische Gerätschaften und raffinierte Patente, durch die sich die Puppen bewegen.

Doch all die Effekte verfolgen keinen Selbstzweck. Die Dinge werden beseelt. Sie helfen, tiefe Bilder zu formen, die sich in die flüssigen Bühnenerzählungen einfügen.

Jeder durfte seine Märchen-Vorlieben einbringen. David Johnston ist im tiefsten Herzen ein britischer Witzbold. Kein Wunder, dass er sich aus der Sammlung der Gebrüder Grimm den Schwank „Die Rübe“ ausgesucht hat. Mit viel Komik spielt er den König, der einem naiven Bauern eine

geschenkte Riesenrübe mit Gold aufwiegt, während er dessen berechnenden Bruder in die Armut stürzt.

Margarete, seine Lebensgefährtin, die einen Kopf größer ist als er, steht dagegen eher auf pathetisch-ätherische Momente. Sie sitzt auf einem Stuhl, erzählt ganz pur die Geschichte vom bettelarmen Waisenmädchen, das sein letztes Hemd verschenkt. Und wenn es dann „Sterntaler“ regnet, spannt sich die vitale 79-Jährige eine edle Maske vors Gesicht und tanzt wie eine Elfe. Und der Zuschauer kann nur stauen, wie es mit so einfachen Mitteln gelingt, Überhöhungen zu schaffen.